

Katharina Merten

Ausstellungen

Ohne Titel
Katharina Merten
Oktober 2010
Kunstraum Praline Leipzig

Ermittlungen
Katharina Merten
August 2010
Alte Bäckerei Greifswald

LIGHT COME, LIGHT GO
Gruppenausstellung
Juli 2010
Galerie KUB Leipzig

Präsentation
Katharina Merten
Juni 2010
Hochschule für Grafik
und Buchkunst Leipzig

Rundgang 2010
Februar 2010
Hochschule für Grafik
und Buchkunst Leipzig

THANK YOU
Katharina Merten
Oktober 2009
Kunstraum Ortloff Leipzig

[ILU'ZJON]
Gruppenausstellung
Mai 2009
Weißes Haus (Centraltheater)
Leipzig

REACTION
Katharina Merten
Mai 2009
Kunstraum Praline Leipzig

WE ARE BOXING CLEVER™
Katharina Merten
Februar 2009
Kunstraum Praline Leipzig

OKAY
Katharina Merten
Juni 2008
Spinnerei Leipzig

PERSONALITY! Hülle und Substanz
Gruppenausstellung
Februar 2008

Tapetenwerk Leipzig

Rundgang
Februar 2007
Hochschule für Grafik
und Buchkunst Leipzig

KONTAKT

mail@katharinamerten.de

links

www.katharinamerten.de

www.praline-leipzig.de

www.lindenow.de

Kurzbiografie

1987 geboren in Rudolstadt (Thüringen)

2005 Abitur

2006 Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig

Juni 2008 Vordiplom

seit 2008 in der Klasse für Bildende Kunst Helmut

Mark/ Kilian Schellbach

seit 2008 Leitung des Kunstraumes *Praline* mit

Marike Schreiber

seit 2009 Mitglied im *Netzwerk unabhängiger Kunsträume*

Leipzig Lindenau und Mitveranstalter der halbjährlichen

Rundgänge der Kunsträume in Lindenau *lindenow*

lebt und arbeitet in Leipzig

Die Suche nach einem Ordnungsprinzip

Drei Versuche der Lesbarkeit im Kosmos von Katharina Merten

Motivation und Sinnhaftigkeit künstlerischer Produktion sind Grundfragen, die spätestens mit dem Aufkommen der Moderne immer wieder ins Zentrum ästhetischer Produktion rückten. Über den Moment der Selbstreflexion und der vermeintlichen Kritik am eigenen Handeln und der Spiegelung gesellschaftlicher Phänomene, finden immer wieder Neubefragungen und Lösungsversuche statt. In »Minima Moralia« schreibt Adorno: die »Aufgabe von Kunst heute ist es, Chaos in die Ordnung zu bringen. Künstlerische Produktivität ist das Vermögen der Willkür im Unwillkürlichen«.

Die Leipziger Künstlerin Katharina Merten (geb. 1987 in Rudolstadt) versucht in ihren Arbeiten verschiedene (durch das Kunstsystem bedingte) Wechselverhältnisse immer wieder spielerisch in ihren Gedankenkosmos zu überführen. Das Resultat ihrer inhaltlichen und formalen Analysen wirkt dabei fast schon so beiläufig und lautlos, dass sie vermutlich des Öfteren dem Übersehen erliegen könnten. Stolpert das Auge oder das Ohr einmal über eine ihrer minimalen Setzungen und geht diesen nach, so kann man durchaus belohnt werden.

Durch ihr dezidiertes ästhetisches Angebot führt sie den Betrachter in ein Szenario, wo der Ort in seiner Struktur und sozialen Funktion nie ausgeklammert werden kann, sondern auf spielerische Weise in ihr installatives Gesamtnarrativ verwoben wird. Das damit tatsächlich Sichtbare wird in dem von Merten geschaffenen Denkraum zum fragmentarischen Artefakt.

So nimmt sie eine, für die Ausbildung an einer Kunsthochschule übliche Präsentation zum Anlass, das im Klassenraum anwesende Mobiliar wie Tische, Stühle, Regale und allerlei Equipment neu zu arrangieren und es dezent, aber auf präzise Weise in ihre eigene ästhetische Klammer zu setzen. Die von ihr in die bestehenden Strukturen implantierten Werke aus Videos, Objekten oder auditiven Arbeiten könnte man dabei als das „Salz in der Suppe“ bezeichnen. Sie erweitert und verstrickt die Betrachter damit mehr und mehr in ihre „geschmacklichen“ Metaräume.

Die beschriebene Ausweglosigkeit in dem Video »No Exit«, eine nach Satres »Die geschlossene Gesellschaft« hin inspirierte Arbeit, lässt sich in mehrfacher Hinsicht deuten. Zum einen will Merten damit die Unzulänglichkeiten gefestigter Strukturen neu befragen

und andererseits schafft sie ein metaphorisches Bild, in dem die Pflicht bzw. Zwanghaftigkeit und die des freien Willens, oft nicht trennbar sind. Die Bilder sind animierte architektonische Modelle, der Subtext durchläuft schreibmaschinenartig das Bild, ein Assoziativum und Kräfteverhältnis zwischen dem Konkreten (der Sprache) und dem Abstrakten (hier dem Architekturmodell). Mertens künstlerisches Vokabular funktioniert dabei ähnlich wie Sartres Stück. Es geht nicht darum, in dem definierten Genregrenzen, wie Theater (Satre) oder bildender Kunst (Merten) immanent zu agieren, sondern diese für sich zu nutzen und zu übertragen, also ein Spiel mit Regelwerken und Aneignungsmechanismen, eben ein Spielplatz zur Artikulierung eines eigenen Metatextes.

Diese Prinzipien setzen sich in ihrer Werkreihe Settings fort. So platzierte sie einen Vinylrohling und einen Kassettenplayer in der Gruppenausstellung LIGHT COME, LIGHT GO in der Galerie KUB in Leipzig. Auch hier werden wieder die verschiedenen Ansätze künstlerischer Genres und mit dem damit einhergehenden Kritik-Begriff miteinander verknüpft. Sei es der Aurabegriff des Werkes oder die Nachhaltigkeit und Archivierbarkeit performativen Handelns. So verfolgt Merten den Aufbau der Ausstellung bis kurz vor der Eröffnung, um dann gezielt ihre Objekte an den (un)möglichen Orten zu platzieren. Sie wählt hierfür die beiden Fenster der Galerie. Den Vinylrohling klemmt sie gemeinsam mit einem handelsüblichen Schraubenzieher unter die Fensterbank, so dass etwa 2/3 des Rohlings noch sichtbar sind. Der Schraubenzieher gleicht unweigerlich einem Tonarm.

Die überempfindliche Oberfläche beginnt sofort den virulenten „Staub“ des Ausstellungsraumes aufzunehmen und sich damit selbst zu beschreiben.

Das zweite Objekt, ein Kassettenplayer mit einer Aufnahme aus ihrem Atelier, stellte sie seitenverkehrt (mit geöffneten Batteriefach nach oben) auf die zweite Fensterbank. Beide Arbeiten setzen sich unweigerlich ins Verhältnis, einmal über den Ort (die Fensterbank) und ihre Konnotation (als Tonträger).

Brian O'Doherty beschrieb in seinem Aufsatz »In der weißen Zelle / Inside the White Cube«, dass jeglicher von außen einwirkender Indikator (sei es historisch, gesellschaftlich, politisch oder sozial) durch den hermetischen White Cube ausgeklammert werden würde und er einzig dazu diene, das Werk einflussfrei in seiner autonomen Aura zu repräsentieren. Mertens Vinylrohling präsentiert sich, wenn man so will, entgegen dieser Logik, denn er steht über den Zeitraum der Ausstellung unter einem permanenten und vor allem sichtbaren „Einfluss“. Er wird somit zum Archivarium nicht nur des Gewesenen, sondern auch der unmittelbaren Veränderung.

Der über den Kassettenplayer abgespielte Audiomitschnitt gibt ein nicht genau definierbares Geräusch einer Alltagskulisse wie-

der, man glaubt neben den typischen Straßenlärm auch ein Umblättern oder Wischen wahrzunehmen. Der Audiopegel bleibt dabei immer konstant, ein banales Niesen wird zum Anhaltspunkt verschiedener Spekulationen. Es ist die Künstlerin selbst, die sich da zwischen alldem anderem Gehör verschaffen will. Tatsächlich steckt in dieser so banal und beiläufig erscheinenden Audiospur ein Grundbedürfnis in der Sprache von Katharina Merten. Ist es nicht notwendig, im Lauten das Leise zu suchen? Es ist nötig, in einem durch das Spektakel (Guy Debord) geprägten System die Momente der Aufmerksamkeit abzufangen und es in den eigenen Gedankenkosmos zu zwingen.

An anderer Stelle nutzt sie einen für Clubgänger sofort erkenntlichen Flyer, um das Publikum Teil ihrer künstlerischen Produktion werden zu lassen. Dabei lotst sie die ungeahnten Protagonisten mit ihren Erwartungen (es versprach ein tanzreicher Abend zu werden) zu dem in Leipzig hinsichtlich bekannten Off Space „Ortloff“, um sie letztlich im Dunkeln stehen bzw. tanzen zu lassen. Zu hören war an dem Abend nur ein Track, der sich nach 15min immer und immer wiederholte. Der Raum war komplett dunkel, es existierte keine Lichtquelle. Sie zeichnete die gesamte Geräuschkulisse über den Abend auf und bannte sie später auf Vinyl. Mittels eines Kompaktplattenspielers wurde diese dann zum Bestandteil kommender Ausstellungszusammenhänge.

Diese kontextuelle Gegenüberstellung zwischen dem öffentlichen sozialen Raum (der Club) und dem nach O'Doherty bezeichneten hermetischen Raum (der Galerie) lassen nicht nur Rückschlüsse auf Mertens eigene Sozialisierung und Verortung ziehen. Sie erprobt und untersucht dabei die Konventionen und Archivierbarkeit performativen Arbeitens sowie das Verhältnis subkultureller Strukturen und dessen ambivalente Skepsis gegenüber einem institutionellen Machtanspruch.

Neben all den immer wiederkehrenden (gerade bei KunststudentInnen üblichen und notwendigen) Kritikversuchen geht es bei Merten nicht darum, einen reinen Dualismus zu lancieren, sondern vielmehr zwingt sie die Rezipienten in ihr eigens geschaffenes Korsett der Lesbarkeiten, um sie dabei ein Stück reicher mit ihrer „Sicht auf die Welt“ wieder hinausrutschen zu lassen. Ihr Versuch, etwas Ordnung ins Chaos zu bringen, also auch die Suche nach dem Unwillkürlichen im Willkürlichen.

Ortloff ist einer der jungen Offspaces im Leipziger Westen. Hier finden Ausstellungen, Performances und Partys statt. Ortloff ist auch der Name des hausgemachten Labels für elektronische Tanzmusik. Ich werde hier ausstellen. THANK YOU. Ich weiß, wer kommen wird. Über Kunst wird meistens gar nicht so viel geredet, aber über andere Dinge, die auch interessant sind.

Die Ausstellungsflyer soll der Typ machen, der auch die Flyer für VITALI macht. So heißt eine Reihe von Diskoveranstaltungen hier. Wenn ich VITALI auf einem kleinen quadratischen Zettel lese, weiß ich, wo ich am Wochenende hingehen werde. Wir machen's also wie bei den Diskoflyern, nur, dass den meine Ausstellung darauf angeklebt wird. 50 Stück rechnen, weil sich das rumgespricht. rum spricht.

Am Eröffnungabend um 24 Uhr stehen dann schon viele Leute vor dem Tor und warten darauf, dass sie rein dürfen. Drinnen ist kein Licht an. Es kommt laute Musik.

Ich habe die Jungs vom Ortloff Label gefragt, ob sie an diesem Abend

auflegen würden. Sie spielen nur eine Platte: Die Ortloff #1. Ich schiebe mich mit meinem Camcorder durch die gut gelaunte Menge. Häufig gratuliert man mir zur schönen Ausstellungseröffnung.

Ortloff ist einer der jungen Offspaces im Leipziger Westen. Hier finden Ausstellungseröffnungen und Partys statt. Ortloff ist auch der Name des hauseigenen Labels für elektronische Tanzmusik. Ich werde hier ausstellen. THANK YOU. Ich weiß, wer kommen wird. Über Kunst wird meistens gar nicht so viel geredet, aber über andere Dinge, die auch interessant.

Die Ausstellungsflyer soll der Typ machen, der auch die Flyer für VITALI macht. So heißt eine Reihe von Diskoveranstaltungen hier. Wenn ich VITALI auf einem kleinen quadratischen Zettel lese, weiß ich, wo ich am Wochenende hingehen werde.

Wir machen's also wie bei den Diskoflyern, nur, dass eben meine Ausstellung darauf angekündigt wird. 50 Stück reichen, weil sich das rumspricht.

Am Eröffnungsabend um 24 Uhr stehen dann schon sehr viele Leute vor dem Tor und warten darauf, dass sie rein dürfen. Drinnen ist kein Licht an. Es kommt laute Musik.

Ich habe die Jungs vom Ortloff Label gefragt, ob sie an diesem Abend auflegen würden. Sie spielen nur eine Platte: Die Ortloff #1. Ich schiebe mich mit meinem Camcorder durch die gut gelaunte Menge. Häufig gratuliert man mir zur schönen Ausstellungseröffnung.

Text zur Ausstellung
THANK YOU, Oktober 2009, Kunstraum Ortloff, Leipzig

Flyergestaltung von Tilman Grundig



Flyer (in Originalgröße) zur Ausstellung
THANK YOU, Oktober 2009, Kunstraum Ortloff, Leipzig

Alle eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun, zehn, elf, zwölf, dreizehn, vierzehn Tage kommt die Klasse zusammen um sich gegenseitig ihre Arbeiten zu präsentieren. Circa fünfzehn Personen sitzen um einen Tisch. Beamer, Adapter, Verlängerungskabel, Flatscreen, DVD-Player, Computer, Multifunktionsregal. Um die Projektion an der Wand besser erkennen zu können, werden die Rollos runtergelassen. Danach löst sich die Versammlung auf. Bis zum nächsten Treffen bleibt der Raum in dem Zustand, in dem er verlassen wurde.

Alle eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun, zehn, elf, zwölf, dreizehn, vierzehn Tage kommt die Klasse zusammen um sich gegenseitig ihre Arbeiten und Ideen zu präsentieren. Circa fünfzehn Personen sitzen um einen Tisch. Beamer, Adapter, Verlängerungskabel, Flatscreen, DVD-Player, Computer, Multifunktionsregal. Um die Projektion an der Wand besser erkennen zu können, werden die Rollos runtergelassen.

Danach löst sich die Versammlung auf.

Bis zum nächsten Treffen bleibt der Raum in dem Zustand, in dem er verlassen wurde.

Text zur Ausstellung

Präsentation, Juni 2010, Raum der Klasse für Bildende Kunst Prof. Helmut Mark/Kilian Schellbach, Hochschule für Grafik und Buchkunst, Leipzig

Fotos von Katharina Merten



Ausstellungsansicht *Präsentation*, Juni 2010, Raum der Klasse für Bildende Kunst Prof. Helmut Mark/Kilian Schellbach, Hochschule für Grafik und Buchkunst, Leipzig



Ausstellungsansicht *Präsentation*, Juni 2010, Raum der Klasse für Bildende Kunst Prof. Helmut Mark/Kilian Schellbach, Hochschule für Grafik und Buchkunst, Leipzig



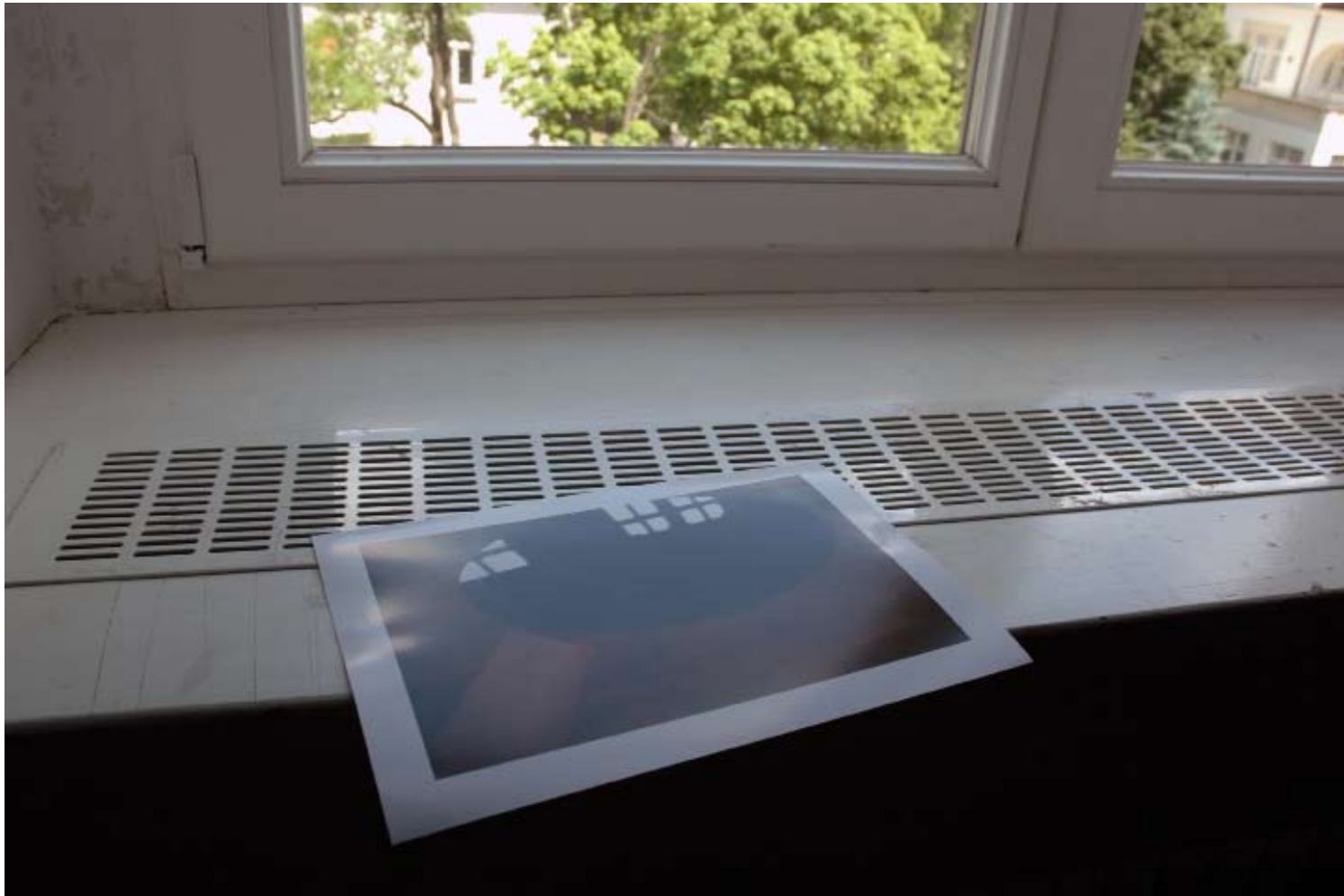
Ausstellungsansicht *Präsentation* mit Besucher, Juni 2010, Klasse für Bildende Kunst Prof. Helmut Mark/Kilian Schellbach, Hochschule für Grafik und Buchkunst, Leipzig



Installationsansicht *CUT*, Videoloop 39 Sekunden, Leipzig, 2010

Präsentation, Juni 2010, Raum der Klasse für Bildende Kunst Prof. Helmut Mark/Kilian Schellbach, Hochschule für Grafik und Buchkunst, Leipzig

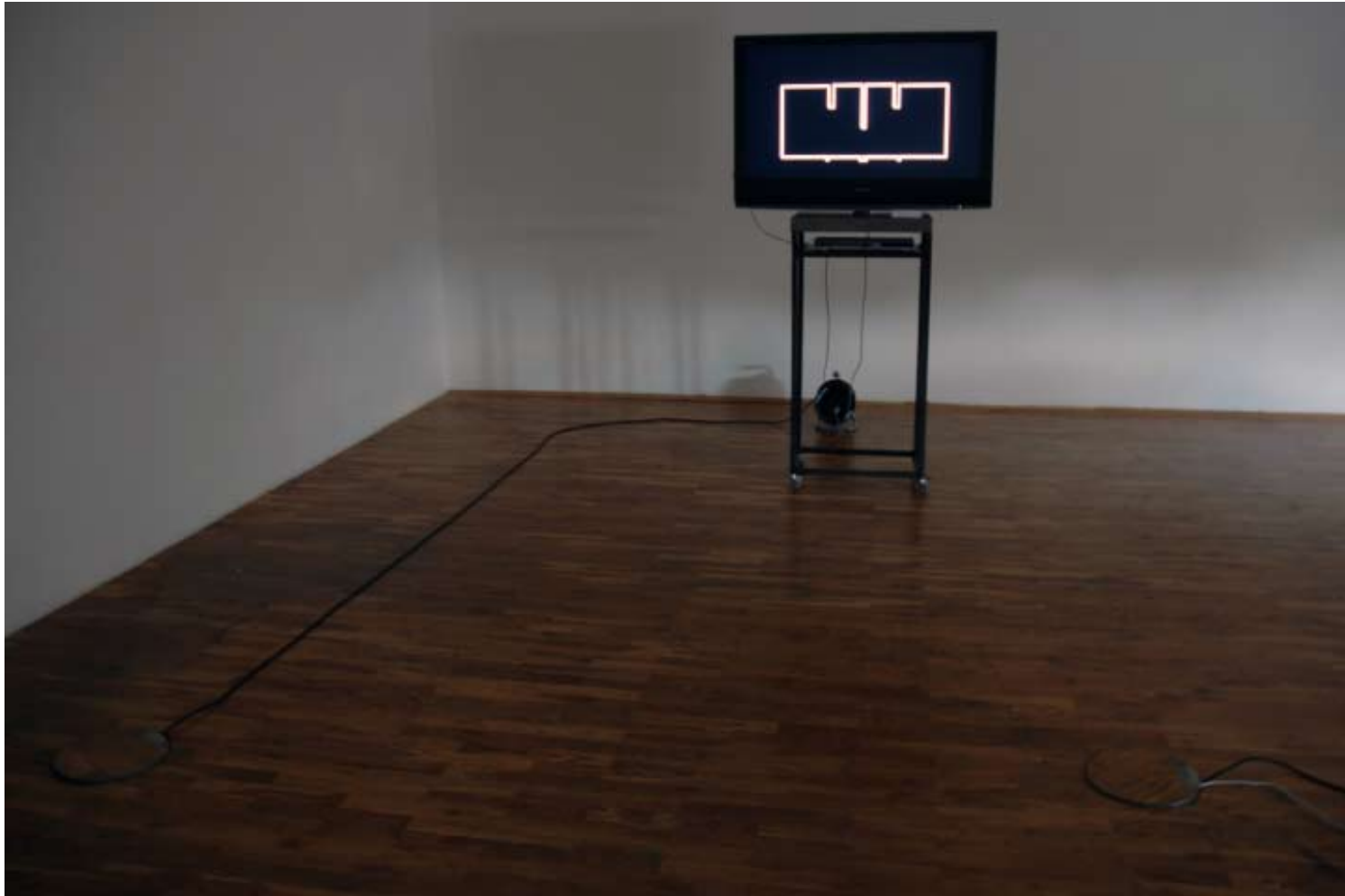
BITTE HIER KLICKEN UM DAS VIDEOMATERIAL ZU SEHEN. www.katharinamerten.de/cut



Installationsansicht *Ohne Titel (Schallplattenrohling mit Bissspuren)*, 12 Inch, Leipzig, 2010
Präsentation, Juni 2010, Raum der Klasse für Bildende Kunst Prof. Helmut Mark/Kilian Schellbach, Hochschule für Grafik und Buchkunst, Leipzig



Detailansicht *Ohne Titel (Schallplattenrohling mit Bisssspuren)*, 12 Inch, Leipzig, 2010
Präsentation, Juni 2010, Raum der Klasse für Bildende Kunst Prof. Helmut Mark/Kilian Schellbach, Hochschule für Grafik und Buchkunst, Leipzig



Installationssansicht *NO EXIT*, Videoloop 3 Minuten13Sekunden, Leipzig, 2010
„Präsentation“, Juni 2010, Raum der Klasse für Bildende Kunst Prof. Helmut Mark/Kilian Schellbach, Hochschule für Grafik und Buchkunst, Leipzig

BITTE HIER KLICKEN UM DAS VIDEOMATERIAL ZU SEHEN. www.katharinamerten.de/noexit



Installationssansicht *VITALI*

Schallplatte, Leipzig 2009/ Kiste mit allen Veranstaltungsflyern des Kunstraum Ortloff (Leihgabe), Leipzig, 2010

Präsentation, Juni 2010, Raum der Klasse für Bildende Kunst Prof. Helmut Mark/Kilian Schellbach, Hochschule für Grafik und Buchkunst, Leipzig

BITTE HIER KLICKEN UM DAS AUDIOMATERIAL ZU HÖREN. www.katharinamerten.de/vitali



Detailansicht Kiste mit allen Veranstaltungsflyern des Kunstraum Ortloff (Leihgabe), Leipzig, 2010
Präsentation, Juni 2010, Raum der Klasse für Bildende Kunst Prof. Helmut Mark/Kilian Schellbach, Hochschule für Grafik und Buchkunst, Leipzig



Detailansicht Schallplatte, Leipzig, 2010

Präsentation, Juni 2010, Raum der Klasse für Bildende Kunst Prof. Helmut Mark/Kilian Schellbach, Hochschule für Grafik und Buchkunst, Leipzig



Ausstellungsansicht *Präsentation*, Juni 2010, Raum der Klasse für Bildende Kunst Prof. Helmut Mark/Kilian Schellbach, Hochschule für Grafik und Buchkunst, Leipzig

Aufenthalt in einer Ausstellung

Präsentation von Katharina Merten in der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig

Man sollte davon ausgehen, dass man in dem Moment, wo man eine Ausstellung betritt, an einen Ort gekommen ist, an dem man sich alles, was man sich fragt, zurecht fragt.

Gleich am Anfang der Ausstellung, Präsentation, die am 25.06.2010 in einem Raum der HGB in Leipzig zu sehen war, gab es ein Waschbecken, das mich irritiert hat. Ich dachte gleich den lästigen (irgendwie kleinlichen) Gedanken, ob das jetzt auch Kunst ist. Zum Glück konnte ich mir sagen, dass das Waschbecken hier sicher nicht für diese Ausstellung eingebaut wurde, sondern einfach zu diesem Raum gehört, der eben ein improvisierter Ausstellungsraum in einer Hochschule ist; ein Raum, der den Bedürfnissen einer besonderen Ausstellung nie ganz genügen kann. Es steht hier eben - anders als an einem institutionellen Ausstellungsort - immer noch ein bißchen Gerümpel herum, das nicht zur Ausstellung gehört.

Jetzt glaube ich aber, dass man in einem Museum mit den entsprechenden Mitteln vermutlich genauso ein Waschbecken eingebaut hätte oder etwas anderes, was den Eindruck, es handele sich um eine reine Ausstellungssituation, unterbricht (vermutlich müßte man hierfür in einem Museum, das ausschließlich zu diesem Zweck entworfen und gebaut wurde einen viel größeren Aufwand betreiben, als hier in der HGB).

Hier, in der Präsentation von Katharina Merten, ging es noch einmal auf besondere Weise darum, die Konventionen zu befragen, die eine Ausstellung überhaupt als eine Ausstellung erkennbar machen; für uninformierte Leute ebenso wie für ausgebildete Besucher, die sich an unamtlich herumliegenden Kabeln stören können.

Ein paar solcher Kabel führen zu einem Fernseher; hier ist die Videoinstallation NO EXIT zu sehen. In einem Loop (3' 13'') sind gegen einen monochromen Hintergrund klar abgehobene Umrisszeichnungen zu sehen, einzeln oder als Serie, als Standbild oder in Bewegung. Dazu werden folgende Untertitel eingeblendet:

Ist eigentlich Tag?

Da ist ein Flur. Und am Ende des Flurs?

Da sind andere Zimmer und andere Flure und andere Treppen.

Die Tür ist verriegelt.

Wo sind die Pfähle?
Ist das da eine Klingel?
Das ist eine Falle.
Aufmachen! Aufmachen!
Was für eine Hitze!
Keine Spiegel, keine Fenster, natürlich.
In einem Second-Empire-Salon ist es auch nicht übel.
Nichts Zerbrechliches.
Man kann also das Licht nicht ausmachen?
Kurz, es fehlt hier jemand: der Folterknecht.
Sind alle Zimmer so?
Irgendwas klemmt an ihrem Mechanismus.
Gibt es denn Bücher hier?

Hin und wieder schafft der Film eine direkte Verbindung zwischen dem Bild und dem Text ("Das ist eine Falle" gegen einen rot-schwarz blickenden Hintergrund), in der Regel aber nicht. Der verbindende Aspekt ist die Orientierung in einem unbekanntem Raum. Man kommt schnell auf den Gedanken, es könne sich bei den Umrissen um Gebäudegrundrisse von Zimmern handeln; dazu kommt durch die Sätze die Vermutung, es müsste eine Person geben, die sich in diesen Zimmern befindet und versucht, sie zu verstehen. Die Sätze stammen aus Jean-Paul Sartres Stück Huis Clos / Geschlossene Gesellschaft von 1944; die im Video sichtbaren Umrisse sind der Raum, den der Text des Stücks in seiner gedruckten Form auf den jeweiligen Buchseiten einnimmt. Der Ursprung des Textes und der Bilder im Video wird aber nicht offengelegt. Er wird stattdessen zum Anlass, um nach den Bedingungen der Ausstellung selbst zu fragen. Damit der Text als Material für interessante Gedanken wieder verfügbar wird, musste er aus seinem früheren Sinnzusammenhang gelöst werden. Die Fragen aus dem Stück können, wenn ihr Zusammenhang klar ist, nicht mehr viel bewirken: Der Text ist zu bekannt, heute findet man es vielleicht zu offensichtlich, wie eindeutig das Stück darauf abzielt, die dahinterstehenden Ideen bloß zu transportieren, ohne eine für das Theater oder die Literatur besondere Situation zu erschaffen. In der Ausstellung gewinnen die

Fragen ein neues Leben, weil sie etwas mit der Situation der Ausstellungsbesucher zu tun bekommen. Als Besucher bringe ich immer die Frage mit, worum es geht; hier darf ich sie endlich stellen. Das Video ermöglicht den Gedanken, dass es sich um Orientierungsversuche eines Menschen im Raum handeln könnte. Er erlaubt aber auch (und das wollte ich ganz gerne denken), dass diese Orientierungssuche und alle Fragen, die damit zu tun haben, sinnvoll sind, dass ich also weiter das Video sehen will und die Fragen, die es stellt, mich interessieren.

Die Fragen ermöglichen es der Person, die ich da vermute, sich überhaupt an dem Ort aufzuhalten, an dem sie sich befindet, und zwar unabhängig davon, ob die Orientierung gelingt oder nicht. Sie darf niemals ganz gelingen; der Raum darf niemals zu einem eindeutigen Raum werden, etwa dem Raum der Sartreschen Hölle oder einer eindeutigen Metapher für die Ausstellung selbst. Sobald der besondere Raum erkannt ist, "feststeht", die Antwort gefunden ist, kann er eigentlich auch wieder verlassen werden - und mit ihm der Ort der Ausstellung. Mit dem Sinn ist der Ausweg da und anders als die Figuren in Sartres Stück werden die Besucher einer Ausstellung ihn vermutlich auch benutzen.

Das Video verhindert einen letzten Sinn durch die Abstraktion von seinen Ursprüngen. Diese Ursprünge sind der Text, das Material, das zuvor nicht mit dem Kontext einer Kunstaussstellung in Berührung war, bzw. das aus einem anderen Medium, der Literatur ("Gibt es denn Bücher hier?"), hierhergeholt wurde und durch die Installation aufgegriffen und verwandelt wird. Die Abstraktion erhöht die Verfügbarkeit des Materials für die Betrachter und befreit den Blick für die Kunst selbst als einen Raum, in dem sich aufhalten und den man mit seiner Überlegungen und Ansprüchen bewohnen kann.

Aber gibt es den einen Ausweg aus diesem Raum oder gibt es ihn nicht, wenn man den Titel des Videos so verstehen will? Gibt es den Sinn, nach dem ich suchen will, um noch länger hierbleiben und hinschauen zu können?

Ich würde doch sagen, es gibt ihn; und zwar, weil ich ihn suchen will, obwohl ich ihn letztlich nicht finde. Im Video gibt es den Übergang von einem Raum in den nächsten, und es gibt das Bedürfnis, etwas von einem Raum in den nächsten Raum zu nehmen, selbst wenn dieser neue Raum einem ganz anderen Zweck dient und dort ganz andere Bedingungen herrschen, die den Aufenthalt bestimmen. Das Video selbst entsteht aus dem Übergang von einem Medium (der Literatur) in ein anderes (die Ausstellung): Der Umriss des Textbildes von Sartres Theaterstück wird zum Umriss eines konkreten Raums wie dem, in dem die Ausstellung stattfindet; die orientierenden Aussagen und Fragen, die den Raum der Theaterszene metaphysisch aufladen, gewinnen ihre konkrete Bedeutung zurück, weil sie sich mit dem Bedürfnis der Ausstellungsbesucher verbinden, den Raum der Ausstellung, in dem sie sich wirklich befinden, zu definieren und zu erkennen.

Es gibt also die Möglichkeit, wenigstens der Form nach eine Analogie zu bilden zwischen dem Raum der Ausstellung, dem Raum, den der Text auf der gedruckten Seite einnimmt und dem Raum einer die Menschen in ihrer Umgebung versichernden Denkbewegung, die Anlass gibt, immer wieder zu fragen, wie in einem anderen Zusammenhang, diese oder jene Form, von ihrem ursprünglichen Sinn befreit, einen neuen Sinn erhalten und sich so erneuern kann für die Menschen, die in diesen Formen ja leben und sich mit ihrer Hilfe durch die Welt bewegen.

Ich denke, der Weg, diesen Sinn zu behaupten, ist, immer wieder zu fragen, wie ein Beobachter in diesem oder jenem Medium, Genre, Bedeutungsgebilde ein Ort finden kann oder doch versuchen kann, ihn zu finden, um ihn sich dann seinen Bedürfnissen entsprechend anzueignen und zu verändern.

Dazu gehört es, dass man bereit ist, sich zu sagen, dass man hier gerade Kunst erlebt und sich in einer Ausstellung befindet, was ja nicht selbstverständlich ist. Man muss erst wieder dazu kommen, zu verstehen, was es heißt, in einer Ausstellung zu sein. Ich denke, das ist die Situation der Präsentation.

Diese Situation wird gespiegelt in einer anderen Installation, die hier zu sehen war: Von einem Plattenspieler ist die Aufnahme des Abends einer Ausstellungseröffnung im Oktober 2009 zu hören. Die Party mit Musik und Getränken ließ die Künstlerin, wie es in diesem Raum üblich ist, üppig ausfallen, künstlerische Arbeiten wurden jedoch nicht ausgestellt. Stattdessen entpuppte sich der Abend selbst als künstlerisches Werk. Etwa alle 15 Minuten wiederholte sich die Musik, denn die Djs spielten bis in den frühen Morgen nur eine Platte. Die Gespräche der Besucher untereinander und mit ihrer eigenen Person über diesen Abend nahm die Künstlerin auf und brachte sie anschließend auf eine Schallplatte. Die Situation war also die umgekehrte, wie während des Besuchs der Präsentation, ein Dreivierteljahr später: Hier wird man direkt oder implizit immer wieder daran erinnert, dass man sich in einer Ausstellung befindet, dort befindet man sich einer Ausstellung, ohne dass man es merkt und wird so selbst Teil einer weiteren Ausstellung, eben der Präsentation. Hier verflüchtigt sich wieder der schnelle Sinn, der einen fortnimmt, und man kann noch eine Weile länger bleiben und sich fragen, wo man eigentlich ist.

Ich fahre also einige Male den Weg von meinem Atelier in die
Galerie. Wieder zurück, blättere ich im Terminkalender und
zähle die Tage bis zur Ausstellungseröffnung.
Ich mache mir einen Kaffee, weil ich müde bin.

Ich fahre also einige Male den Weg
von meinem Atelier in die Galerie.
Wieder zurück, blättere ich im Termin-
kalender und zähle die Tage bis zur
Ausstellungseröffnung.
Ich mache mir einen Kaffee, weil ich
müde bin.

Fotos von Susan Winter und Yumi Park



Ausstellungsansicht *LIGHT COME, LIGHT GO* zum Eröffnungsabend mit Gästen und ausstellenden Künstlern, Juli 2010, Galerie KUB, Leipzig



Installationsansicht *Setting 9.7.2010 (Schallplattenrohling)*, Schallplattenrohling, Leipzig, 2010
LIGHT COME, LIGHT GO, Juli 2010, Galerie KUB, Leipzig



Installationsansicht *Setting 9.7.2010 (Schallplattenrohling)*, Schallplattenrohling, Leipzig, 2010
LIGHT COME, LIGHT GO, Juli 2010, Galerie KUB, Leipzig



Detailansicht *Setting 9.7.2010 (Schallplattenrohling)*, Schallplattenrohling, Leipzig, 2010
LIGHT COME, LIGHT GO, Juli 2010, Galerie KUB, Leipzig



Installationsansicht *Setting 9.7.2010 (CD-Player)*, CD-Player, Leipzig, 2010

LIGHT COME, LIGHT GO, Juli 2010, Galerie KUB, Leipzig

BITTE HIER KLICKEN UM DAS AUDIOMATERIAL ZU HÖREN. www.katharinamerten.de/kub



Installationsansicht *Setting 9.7.2010 (CD-Player)*, CD-Player, Leipzig, 2010
LIGHT COME, LIGHT GO, Juli 2010, Galerie KUB, Leipzig



Detailansicht *Setting 9.7.2010 (CD-Player)*, CD-Player, Leipzig, 2010
LIGHT COME, LIGHT GO, Juli 2010, Galerie KUB, Leipzig

